

später sein Hofgeistlicher, Matthias von Kemnat: „erscheint solche Majestät, daß recht und redlich von ihm gesagt werden mag, was Virgilius *) von Aeneas gesagt hat: er stand und erschien in dem klaren Tag und war gleich mit dem Mund, und mit den Schultern als ein Gott; denn die Mutter hat ihrem Sohne gegeben ein gezieretes Haar und einen rosenthlichen Schein der Jugend, und hatte ihm gegeben mit Gunst ein fröhlich Angesicht. Denn fürwahr, so oft ich meine Augen des Leibes und auch meiner Vernunft auf ihn kehre, so dünkt mich, daß ein blutiger Gott des Krieges, und doch vereinigt mit der Göttin der Liebe, aus seiner Majestät heraus sehe.“

Seine Erziehung war so gut, als sie zu jener Zeit sein konnte, und wenige deutsche Fürsten hatten so viel gelehrte Bildung als der junge Pfalzgraf; denn sein Vater, der selbst noch im Alter lateinisch lernte, weil Kaiser Siegmund zu sagen pflegte, daß er sich schäme, wenn er von des heil. Röm. Reichs Kurfürsten Sprachschniger hören müsse, hatte auch bei seinen Söhnen auf diesen Theil der Bildung mit besonderer Sorgfalt gesehen. Friedrich las früh die Schriften der Alten, und fand darin als Mann Erholung von den Arbeiten des Herrschers und selbst unter dem Geräusche der Waffen. Es war damals die schöne Zeit, wo die Morgenröthe neuer Bildung über dem Abendlande aufgegangen war, wo selbst Fürsten die Begeisterung theilten, womit man die Schätze der Griechen und Römer hervor suchte und verbreitete, und Friedrich machte sich's früh zum Grundsatz, daß ein Fürst Kenntnisse erwerben solle, damit er nicht von den Gelehrten, mit welchen er Verkehr haben müsse, verleitet werde, auch überhaupt stets mehr nach richtig erkannten Gründen, als nach Meinungen verfare.

Und wie der geistreiche Knabe durch solche Vorzüge die Gunst der Geistlichen am Hofe gewann, so erwarb er doch noch mehr die Liebe aller Ritter, die in ihm ein Vorbild altritterlicher Herrlichkeit wieder aufleben sahen. Denn „welcher Jüngling ist je fürstlicher gewesen in Behendigkeit und Stärke des Leibes, mit Springen, mit Steinstoßen, mit Ringen, oder mit allen andern Uebungen der Jünglinge! Welcher hat ihn je bestanden, der da als Ueberwinder von ihm gegangen!“ Krieg war seine Lebensart, aber auch im Kriege war er menschlich; der Wehrlosen Schutz im feindlichen Lande, und wenn Einer seiner Krieger, selbst die Befehlshaber, des Raubes oder Mordes sich schuldig gemacht, oder der Kindbetterin-

*) Aen. I. 588.

nen nicht geschont hatten, so folgte ohne Schonung die Todesstrafe. Strafte er doch selbst an Fürsten die Verletzung des Kriegrechts, wie es der Markgraf von Baden, der Bischof von Metz und der Graf von Württemberg erfuhren, die er nach dem Siege bei Seckenheim (1462) als Gefangene gen Heidelberg führte, und zwar auf dem Schlosse gar herrlich bewirthete, aber ohne ihnen Brod zu reichen, weil denjenigen, wie er sagte, kein Brod gebühre, welche die Feldfrüchte muthwillig verheert und Mühlen verbrannt hätten.

Im geselligen Leben war er munter und lebhaft; „fast gierig und lusthaft zu herrlicher guter Gesellschaft, zu allerlei seltsamer Mähr“, hörte gern Dichtern zu, zumal wenn sie von „Stürmen und Streit“ sangen, und „bei reiner Frauen Güte war ihm herrlich zu Ruche.“

Aber der ritterliche Fürst, so reich begabt mit allen Vorzügen, welche Frauengunst zu erwerben vermögen, der Mann, welcher, wie sein späteres Leben bewies, auch für die sanftern Genüsse des Herzens empfänglich war, wurde durch Ehrgeiz und Vaterlandsliebe vermocht, die Stimme des Gefühls zum Schweigen zu bringen, und faßte im sechs und zwanzigsten Lebensjahre den raschen Entschluß zu der feierlichen Verpflichtung, sich nie zu vermählen. Sein älterer Bruder, Kurfürst Ludwig, starb im Jahre 1449 und empfahl in seinen letzten Augenblicken seinen unmündigen Sohn der Sorge des Oheims. Friedrich übernahm als Vormund die Verwaltung des Landes; aber Deutschland, damals unter einem Kaiser, der für des Reiches Wohlfahrt wenig sorgte, empfand schwer die Stürme des Faustrechts, und die Rheinpfalz hatte so mächtige Nachbarn, Baden, Hessen und besonders das glücklich aufstrebende Württemberg, daß des Landes Wohl besser berathen zu sein schien, wenn hier ein kräftiger Fürst in eigenem Namen geböte. Drei Jahre nach seines Bruders Tode übernahm daher Friedrich die Selbstherrschaft und die Kurwürde und empfing die Huldigung des Landes. Des Vaterlandes Heil und Ruhm lag ihm vor allem am Herzen; der Stamm der Wittelsbacher sollte übermächtig am Rheine gebieten, und keine Landestheilung ihre Macht schwächen. Darum leistete er, gleich nach der Uebernahme der Herrschaft feierlich Verzicht auf alles, was ihm aus der väterlichen und mütterlichen Erbschaft gebührte, nahm seinen unmündigen Neffen Philipp an Sohnes Statt an, und verpflichtete sich, so lange dieser, oder dessen männliche Nachkommenschaft leben würde, im ehelosen Stande zu bleiben.